

»In Österreich gibt es bis heute eine koloniale Denkweise«

Die Habsburgermonarchie war nie Kolonialmacht, so stand es immer in Schulbüchern.
Nur, es stimmt nicht, sagt der Historiker Walter Sauer

DIE ZEIT: Ausgehend von den Black-Lives-Matter-Protesten in den USA gibt es in Europa Debatten um die koloniale Vergangenheit, auch um Denkmäler. Eine Statue von König Leopold II. in Belgien wurde abmontiert, in England die des Sklavenhändlers Edward Colston in den Hafen geworfen. Ich bin Jahrgang 1981 und habe in der Schule gelernt, Österreich habe, abseits vom Balkan, keine koloniale Geschichte. Wir können uns zurücklehnen?
Walter Sauer: Wir sind alle mit dieser Lehre aufgewachsen, aber sie ist Geschichtsklitterung. Alle europäischen Staaten waren im außereuropäischen Kolonialismus präsent und haben davon profitiert. Sie hatten nur nicht alle die gleiche Funktion.
ZEIT: Wie meinen Sie das?
Sauer: Es ist ein Fehler, sich nur auf jene Länder zu konzentrieren, die eine staatliche Hoheit in Amerika, Afrika oder Asien errichtet haben, also vor allem Großbritannien, Frankreich und später Deutschland und Italien. Die werden erwähnt und alle anderen entlastet. Aber die Frage ist: Welche Rolle hatte die Schweiz im Kolonialismus, oder die skandinavischen Länder, oder eben auch Österreich-Ungarn? Wenn man Kolonialismus als einen jahrhundertelangen Prozess der Destabilisierung von außereuropäischen Staaten und Gesellschaften versteht, dann ist die Erklärung zur Kolonie nur der letzte Schritt. Bis auf diese letzte Stufe haben aber alle europäischen Staaten mitgewirkt.
ZEIT: Wie hat sich Österreich-Ungarn beteiligt?
Sauer: Wie alle anderen. Es begann damit, einen einseitigen Kontakt zu außereuropäischen Gebieten aufzunehmen. Erst wurde erkundet und Han-

del getrieben, dazu gehörte auch Sklavenhandel. Später wurden wirtschaftliche Ressourcen erforscht und in Besitz genommen. Maria Theresia hat sogar einmal von »meinen Untertanen in China« gesprochen. Österreich hat sich nur bei der staatlichen Inbesitznahme unterschieden.
ZEIT: Ansonsten war man im Gleichklang?
Sauer: Ja. Im 18. Jahrhundert war die Strategie, ostindische Handelskompanien zu gründen, was Österreich gemacht hat. Im 19. Jahrhundert ging es um die informelle Durchdringung der Regionen mit Expeditionen und Forschungsprojekten, vor allem in Afrika. Österreich war dabei. Beim Sueskanal, dem großen Einfallstor nach Südostasien, war Österreich neben Frankreich und Sachsen einer der drei Hauptinvestoren. Es waren dann halt immer innenpolitische Gründe, warum man am Ende wieder zurückfiel – weil man finanziell nicht mithalten konnte oder mit dem Tempo der anderen überfordert war. Die Aktien des Sueskanals wurden zum Beispiel während der innenpolitischen Wirren nach der Revolution von 1848 abgegeben.
ZEIT: War Österreich im Sklavenhandel tätig?
Sauer: Im Handel selbst waren es vereinzelte Investoren. Weiter verbreitet war der Erwerb von Sklavinnen und Sklaven durch die Hocharistokratie. In adeligen Haushalten waren schwarze Sklaven über 250 Jahre hinweg zu finden, bis ans Ende des 18. Jahrhunderts. Das wurde in der Geschichtsschreibung immer verharmlost. Die Funktion der

schwarzen Diener, das war strukturelle Sklaverei, auch wenn ihre Lebensbedingungen in der Regel nicht schlecht waren.
ZEIT: Hat man wirtschaftlich am Kolonialismus teilgenommen?
Sauer: Natürlich, allein durch den Kolonialwarenhandel, das ist die Zeit ab dem 17. Jahrhundert, als aus Amerika Tabak, Erdäpfel, Kaffee und Kakao importiert wurden. Aber auch im Export war man stark. Im 16. Jahrhundert wurde aus Tirol Kupfer exportiert, das in Afrika und Asien für Waffen und als Tauschgut verwendet wurde. Im 18. Jahrhundert wiederum kam die Kleidung der Sklaven in Amerika hauptsächlich aus der schlesischen Textilindustrie. Und gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden außereuropäische Regionen interessant für Waffenexporte.
ZEIT: Ein Argument, warum Historiker die kolonialen Ambitionen Österreichs wenig beachtet, war, dass sie zu gering gewesen seien, um die Außenpolitik zu beeinflussen.
Sauer: Im Außenministerium hatte das keine hohe Priorität, das stimmt. Wenn man die Geschichte aus der Sicht der betroffenen Länder betrachtet, ändert sich aber die Gewichtung. In Mosambik zum Beispiel wurde um 1780 herum von einer österreichischen Ostindien-Handelsfirma unter Führung des Abenteurers Wilhelm Bolts zehn Jahre lang eine Kolonie aufgebaut. In dieser Zeit ist die Region durch eine explosionsartige Steigerung von Elfenbein- und Sklavenexporten extrem destabilisiert worden. Es fanden politische Unruhen statt, die dazu geführt haben, dass sich dort Diktatoren und Könige etablieren konnten. Hätten Österreicher und andere Europäer die Gegend nicht destabilisiert, wäre die Geschichte dort anders verlaufen.
ZEIT: War dieser blinde Fleck der Geschichtswissenschaft und dem allgemeinen Bewusstsein vielleicht auch willkommen, weil man sich dann nicht damit auseinandersetzen musste?
Sauer: Ja, und das holt Österreich heute ein. In anderen Ländern gibt es Diskussionen über die Restitution von Kunstgegenständen. Traditionell würde man sagen, Österreich war keine Kolonialmacht, wir haben zwar Museen wie das Weltmuseum voll mit außereuropäischer Kunst, aber die Debatte geht uns nichts an. Wenn man nun aber Kolonialismus als Prozess betrachtet, an dem Länder beteiligt waren, die keine staatliche Herrschaft außerhalb Europas angestrebt haben, dann muss man die Frage stellen, was mit den Objekten in den Museen passiert. Da sehe ich eine akute Relevanz. Glücklicherweise merkt man in der Wissenschaft und in der Museumswelt, dass man nicht mehr behaupten kann, das betreffe uns nicht. Wenn man nachforscht, sieht man, dass viele Objekte auf fragwürdige Weise und ethisch nicht korrekt erworben wurden.
ZEIT: Österreich kann sich also nicht zurücklehnen?
Sauer: Nein. Das geht bis zur Frage, warum ein großer Teil der öffentlichen Meinung bis heute kolonialistisch ist. Von Afrika hat man ein negatives Bild, auch über andere Länder außerhalb Europas wird klischeehaft und schlecht gesprochen. Dazu kommt der Rassismus. Woher soll denn dieser Rassismus

kommen? Österreich hatte zwar nie Kolonien, aber es gibt bis heute eine koloniale Denkweise.
ZEIT: Woher kam der Versuch, sich von der Geschichte zu distanzieren?
Sauer: Das war erst ab 1945 so, davor war es umgekehrt. Da wurde betont, dass Österreich der Schrittmacher für den deutschen Kolonialismus war, es gab sogar Ausstellungen dazu. Aber, das war ein deutschnationaler und dann ein Nazi-Diskurs. Deshalb wurde nach dem Zweiten Weltkrieg betont, dass wir am Kolonialismus nie beteiligt waren – wie ja angeblich auch nicht am Nationalsozialismus.

Die Fragen stellte Florian Gasser



Walter Sauer,
Historiker an der
Universität Wien

Mehr Österreich



PETER HACKER
Wiens SPÖ-Stadtrat ist das neue Gesicht roter Sozialpolitik. Dabei wollte er eigentlich nur Musik machen S. 26

ANZEIGE

Finanzstärke und Stabilität

Unsere oberste Priorität ist der Schutz Ihres Vermögens – nicht nur, aber vor allem in Krisenzeiten.

Als eine der weltweit bestkapitalisierten Banken sind Finanzstärke und Stabilität wichtige Pfeiler unserer Strategie. Wir haben in der Vergangenheit gezeigt, dass unser Geschäft selbst in sehr herausfordernden Marktsituationen in der Lage ist, gute Ergebnisse zu erzielen.

Die größte Stärke von UBS ist das Zusammenspiel von Hunderten von Analysten weltweit und unseren Kundenberatern vor Ort, die für Sie die globalen Finanzmärkte genau im Auge behalten.

Als führender globaler Vermögensverwalter sind wir in Österreich mit einem Expertenteam in Wien und Salzburg präsent und bieten Privatkunden erstklassige Finanzberatung und Lösungen an.

Interesse geweckt? Sprechen Sie uns an.

UBS Europe SE, Niederlassung Österreich
Wächtergasse 1, 1010 Wien
Petersbrunnstraße 4, 5020 Salzburg

wolfgang.eisl@ubs.com
+43 1 253 98 1101

Best Private
Banking Services
Overall
2020
Euromoney Private
Banking Survey

